

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59329)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 21. Februar 1845.

N^o 15.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Selbstbeherrschung. *)

Zu Oldenburg im Thor,
Da steh' ich auf der Wacht,
Schau rechts und links und vor
Und hab' auf Alles Acht.

Major und Kommandant
Und Hauptmann noch viel mehr
Sind mir von fern bekannt;
Schnell greif' ich an's Gewehr.

Und kommt mit Saus und Braus
Der Großherzog heran,
So schrei' ich gleich: Heraus!
Und zieh' die Plüte an.

Gern rief ich, geht mein Schatz
Vorüber, auch: Heraus!
Sie spitzt den Mund zum Schmaß;
Ich — schaue g'rade aus.

Sie knüpft am Schuh das Band,
Und thut nicht sehr pressirt;
Ich — rühre nicht die Hand:
Mein Herz nur präsentirt.

Brodneid (?), Dummheit, grandiose Gemeinheit!

(Zurechtweisung für „Atenser“ welche auf S. 55 des Beobachters einen Artikel der gemeinsten Art veröffentlichten.)

1) Daß ein Lehrer von 130 Kindern höchstens den achten Theil vornehmen könne, ist, deutsch zu reden,

*) Aus dem vor Kurzem erschienenen dritten Hefte: „Waterländische Gedichte von K. A. Mayer.“ Oldenburg, Stalling.

ein dummer Schnack. Es würde klüger sein, wenn Atenser Schuster bei ihrem Leisten blieben, die Maler bei ihrem Pinsel und die Krugwirthe bei ihrer Schenke, als daß sie sich beikommen lassen, über Schulhalten zu urtheilen.

2) Es ist gar nicht neu oder einzig in seiner Art, wenn ein Schullehrer die Funktion eines Postspediteurs übernimmt. Uns ist der Fall schon öfter vorgekommen. — Wahrscheinlich haben die Empfänger bloß vergessen zu bemerken, daß die Funktion eines Postspediteurs vor Allem Redlichkeit und Redlichkeit erfordert; mehr, als Mühe und Aufmerksamkeit.

3) So viel wir aus der Entfernung urtheilen können, braucht es der Schule zu Atens nicht im Geringssten nachtheilig zu werden, wenn der dortige Lehrer zugleich die Funktion eines Postspediteurs versteht. Sind wir recht unterrichtet, so kommt wöchentlich dreimal die Botenpost von Bleren über Atens nach Abbehausen; Montags, Mittwochs und Sonnabends (der Sonnabend wird in Atens wahrscheinlich kein Schultag sein; also kommen bloß die beiden andern Tage in Betracht). Das Zurückkommen der Post von Abbehausen wird jedenfalls immer Abends, längst nach der Schulzeit Statt haben müssen, da erst die Oldenburger Post zu erwarten ist. Also könnte der Lehrer in seinem Schulhalten wöchentlich nur zwei Mal gestört werden, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn die jedesmalige Störung den Zeitraum von einer viertel Stunde zu überfliegen brauchte. (Gar viele Expeditionen wird es nach und von Atens sicherlich nicht geben.) Jeder Unbefangene begreift's nun sogleich, daß nichts leichter ist, als den entstandenen Schaden zu ersetzen. Der Lehrer darf nur, wenn er sonst seinen Unterricht



um 9 Uhr Morgens beginnt, dies am Montage und Mittwoch um eine viertel Stunde eröffnen. — Das „Ausgeben“ und „Empfangen“ der Briefe kommt gar nicht in Betracht, da es höchst selten von dem Postspediteur selbst geschehen muß.

4) Was das „grämliche Gesicht“ des Lehrers anlangt, so können wir darüber speziell nicht urtheilen. So oft es uns zur Anschauung gekommen, haben wir darin wohl deutschen Lehrer-Ernst, doch eben keinen Gram wahrgenommen. In der Schule zu Alvens haben wir Herrn Heinemann nicht gesehen. Daß er aber dort Ursache genug hat, sich zu grämen, ist wohl mehr als wahrscheinlich. — „Die lieben Kinder sind doch das grämliche Gesicht los.“ Welche Gemeinheit!

5) Von den angehängten drei Fragen ist die erste bereits erledigt. Der Inhalt der zweiten ist — dummer Schnack. Wie können andere Leute wissen, was so ein Alvenser Kopf alles will?! „Ob sie zufrieden sein müssen?“ — das läßt sich am sichersten bei dem Großherzog. Konfistorium erfahren.

6) Zum Schlusse müssen wir, wie Th. v. Kobbe es in Bezug auf Bremen thut, hier behaupten:

Durch die Veröffentlichung des Artikels auf S. 55 des Beobachters ist auf ganz Alvens ein düsterer Schatten geworfen; und dieser Makel wird so lange haften bleiben, bis ehrenwerthe Stimmen von dort her jenen Artikel für eine Extravaganz erklären.

G—s.

Antwort

auf das Heldengedicht in Nr. 12. d. Bl. von Herrn G. G. in P...f.w., d..

Staunen ergriff uns, als wir Deinen so schönen Reim zur Beantwortung unsers Klooiſchiesens lasen. Wie ist es möglich, daß ein Mann wie Du sich zu einem solchen Dichter emporzuschwingen kann! Du, der Du noch vor kurzem uns einen so vortrefflichen Brief geliefert hast (die Herausforderung zum Kampfe), einen Brief voller Fehler und Grobheiten! und jetzt ein solches Gedicht! D laßt uns sein Werk beantworten in seinem eignen Dichterstyl nach der Melodie: Reim' dich oder ich frey dich.

Vers 1.

Daß wir gewonnen fünfzig Thaler,
Das lügst Du nicht! Doch ist's auch wahr,
Daß Du's uns gönnst? Du erster aller Prahler,
Der je noch hier im Lande war!

Doch wir wollen lieber dein übriges Gerede in Prosa beantworten, sonst möchten auch wir dem Publikum mißfallen.

Vers 2 bist Du nicht gesonnen zu untersuchen, ob wir mit Recht oder Unrecht gewonnen: hierin sollst Du Deinen freien Willen behalten.

Du meinst, daß wir das Geld nöthig brauchen — noch liegt es ungebraucht, und wozu es gebraucht werden soll, ist uns're Sache.

Vers 3 rätst Du uns: Da die baaren Groten heut zu Tage schlecht einlaufen, so sollen wir Fleisch dafür kaufen! Hast Du vielleicht einen Theil Cures verspielten Geldes aus Deiner Baarschaft beigetragen und mußt es jetzt, aus Mangel an baaren Groten, im Fleischessen ersparen? so rede! Du sollst Deinen Beitrag von uns wieder zurück haben; bei uns wird übrigens von Keinem zu solchen Wetten Geld genommen, der's nicht entbehren kann.

Zum Schluß rathen wir Dir noch, Dich ja nicht wieder zu mucksen, sonst werden wir dem Publikum Deinen schon vorher genannten Brief mittheilen, und das willst Du doch wohl nicht haben, denn wer Den liebt:

Der muß aus voller Kehle schrei'n:

Am Leibe groß, am Geiste klein!

B..... und C.....

Ein Gespräch.

Motto: „Wet he wolt, wat use Trina fehlt?“
„Se heft in'n Bieve.“
„Die Floite! se heftet in de Nase.“
Goldschmidt.

— d. t. — Weißt Du wohl, weshalb dieser „Ein Goldwarder“ sich nicht schämt, wiederholt mit seinem, doch wenigstens Geistesarmuth und einen großen Mangel an Bildung verrathenden Gewächse, vor das Publikum zu treten und ohne auf Gründe einzugehen, nur kurzweg (da ihm allein das Ding doch wohl zu quastig wird) an der Spitze des größten Theils der Goldwarder gegen mich anrückt? —

Freund G. — Nun, weshalb anders, als weil er Dich nicht verstanden?! — Es giebt ja genug Leute, die *αχέφαλος* *) auf die Welt kommen und in ihrem ganzen Leben Nichts verstehen lernen. — Er hat eine alte Beschreibung von irgend einer ähnlichen Fest-Partie im Hause gehabt, hat diese neben die Deinige gehalten und beide sind sich nicht in allen Stücken gleich gewesen. — Hättest Du mir in die Lob-Posaune gestossen und in den Wind geblasen: „Das Goldwarder Kirchspiel kann als Muster aufgestellt werden (obgleich es nach neueren Anzeigen unsers Freundes „Ein Goldwarder“ mit sich selbst uneins zu werden scheint) — und Alles ist ehrbar

*) Warum nicht deutsch? — warum denn katekatisch? D. B.

und nett zugegangen“, so würde er Deine Beschreibung gar rührend und erbaulich gefunden haben. — Das findet er in seiner Einsicht nämlich nicht, daß es ein schlechtes Kompliment gewesen, wenn Du gesagt: „Sie haben sich gar nicht geprügelt und sind gar nicht besoffen gewesen.“ —

— d. t. — Fehlgelassen! — Das ist's nicht, was ihn dazu bewogen; so weit gehen seine Gedanken gar nicht. — Was ihn dazu gebracht, sich so lächerlich zu machen, das ist — — — der **Walzer**. Das konnte „Ein Holzwarder“ ja unmöglich auf sich sitzen lassen, daß ich ein Recht habe, daran zu zweifeln, ob ein Holzwarder so viel Geschick besitze, einen Ball würdig zu arrangiren.

Freund H. — Hinc illae Lacrymae! *) — d. t.

Das jüngste Gericht.

Es muß mit der in diesen Blättern erwähnten Haltung des jüngsten Gerichts in Dvelgönne doch wohl Etwas auf sich haben, indem neulich bei einer meiner gewöhnlichen Beobachtungs-Reisen, des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr, mich der Weg auch noch durch Dvelgönne führte und ich hier mit Schauern wahrnahm, daß ein dortiger Mann sich einen großen preussischen (?) Leichenstein angeschafft und vor seinem Hause, hart an der Hausthür, um nach meinem Dünken denselben gleich bei der Hand zu haben, aufgestellt hatte. — Nachher, als ich meine Reise fortsetzend über die f. g. Hölle-Necker ging, fiel mir das jüngste Gericht wieder ein, und es warf sich mir die Frage auf: Hat der Mann in Dvelgönne sich auch wohl den Leichenstein aus Vorsicht angeschafft, um solchen nöthigenfalls als Deckmantel zu gebrauchen und sich darunter verstecken zu können?

56.

Fortschritt.

Es kam mir jüngst ein Brief des General-Superintendenten N. zu B. an den Küster C. zu D. zu Gesichte — datirt vom 1. Juli 16. — worin der Hochwürdige Herr sich freundlich für den in seine Küche gelieferten Schinken bedankt.

Wie würde es dem armen Küster ergehen, der sich jetzt dergleichen erlaubte?! N. N.

Wie man schmale Stege breiter macht.

Einer, der sich gerne „Jünger des Askulap“ schelten ließ, aber Nichts weniger war, als ein solcher, kam

*) Schon wieder das fatale Kalekulische!

D. B.

einmal, etwas düselig vom Himmel, vor einen schmalen Steg, welcher über einen Wiesenbach führte. — Der Rasenteppich der Wiese hatte ihm Raum genug dargeboten, nach Herzenslust zu laviren; aber nicht so der Steg. Und darum blieb der Wunden heilende Quast-Doktor stehen, unentschlossen, ob er hinübergehen, oder sich, wie jener Bauer, ans Ufer legen und abwarten sollte, bis der Bach vorbeigeflossen. — Doch ihm fiel ein Drittes ein. Er zog aus seiner Westentasche sein Vergrößerungsglas hervor — welches neben anderen auch den Dienst leisten mußte, bei Sonnenschein die Pfeife anzuzünden —, hielt es vors Auge, steuerte dann mit dem pathetischen Ausrufe: „Denk man, ich werde dir schon breiter kriegen!“ — los und lag kurz nachher wohlbehalten im Bette — — des Baches. d. t.

Theater.

Donnerstag, den 13. Februar: Keine Vorstellung. — Sonntag, den 16.: „Ein Mann hilft dem andern.“ Lustspiel in 1 Akt v. J. v. Weisenthurn. Darauf: „Indienne und Zephyrin.“ Baudouville in 2 Abtheilungen nach dem Französischen von W. Zierath. Musik von Halevy und Schmidt. — Das muß ein vortreffliches Stück sein, dachte ich, zwei Komponisten haben es der Mühe werth gehalten, ihr Talent daran zu prüfen — oder hat vielleicht Herr Zierath einige Glasperlen, die er für Diamanten gehalten, aus der Krone jener Komponisten genommen, um seine Muse damit zu schmücken und ihr einen Zierath mehr zu geben? — Gleichviel, wie es sich damit verhält, wir haben die ganze Woche hindurch kein Theater gehabt und die Sehnsucht darnach ist groß. — Aber was seh' ich? — Da auf dem Zettel unter dem Personal auch die Stimme eines Gläubigers! o Himmel! einen ganzen Chorus solcher Stimmen habe ich erst kürzlich hören müssen — und ich gestehe, ich liebe sie nicht diese Stimmen, ja ich hasse sie. Die Ohren möcht' ich mir mit Baumwolle zustopfen, wenn so ein Gläubiger seine Stimme erschallen läßt, und wär' er auch Meister im Vortrag und hätte er die schönste, metallreichste Stimme. — Ach, war es doch ein rechter Virtuos der Legte, dessen Lied mir noch jetzt wie ein Todesurtheil in den Ohren fortklingt. Und nun gar auch im Theater diese Stimme — dort, wo ich mich in Gesellschaft mit den holden Musen immer so frei, so wohl fühlte; wo bald die heitere Thalia mir den mit sorgenvertilgender Lethe gefüllten Becher kredenzte und bald mich die ernste erhabene Melpomene entriß den beengenden Fesseln der Gegenwart, mir zeigend die Helden der Vor-

welt, wie sie im Dienste der Tugend muthig kämpften gegen das Laster, und entweder siegend aus dem Kampfe hervorgingen oder fielen unter des Schicksals eiserner Strenge, dem finstern Orkus ein Opfer. — Da nun soll ich heute die höchst prosaische Stimme eines Gläubigers hören — — nein, nein! ich werde mich wohl hüten, hinzugehen. — Dienstag, den 18. d.: „Witzigungen, oder: Wie fesselt man die Gefangenen.“ Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Englischen von W. Vogel. Die Intrigue in diesem Stücke ist von keinem Belang. Karl von Lusterling, ein flatterhafter Chemann, findet seine junge, reizende Frau deshalb langweilig, weil sie — nicht so flatterhaft ist, wie er selber. Er sucht Zerstreuung außer dem Hause und knüpft ein Verhältniß mit einer jungen Wittwe, bei der er sich unter einem fremden Namen eingeführt hat und sogar so weit gegangen ist, ihr seine Hand anzubieten. Einer andern Dame, der Gemahlin seines Freundes, macht er fast gleichzeitig eine Liebeserklärung, die diese aber mit Empörung zurückweist. Seine Frau erfährt diese Don-Juan-Streiche und ist in Verzweiflung. Endlich beschließt sie — von der beleidigten Wittwe dazu ermuntert — ihren Gemahl mit gleicher Münze zu bezahlen, versteht sich, nur pro forma. Sie zieht den Baron Schleebach mit in ihren Plan und veranstaltet mit diesem ein Rendezvous im Garten, wo sie weiß, daß ihr Gemahl in der Nähe ist und Alles genau beobachten kann. Er sieht und hört, wie der Baron seiner Gemahlin auf den Knien einen Liebesantrag macht. Das ist zu viel, er springt dazwischen, ist wüthend und fordert Erklärung. Bald erfährt er, daß man ihm nur pro forma einen Spiegel vorgehalten, in welchem er so eben seine eignen Handlungen gesehen hätte. Er fühlt sein Unrecht, bittet knieend um Verzeihung und verspricht Besserung. Seine Frau ist schwach genug, daran zu glauben — wir konnten es nicht — und verzeiht ihm. Das ist ungefähr die lehrreiche Seite des Stücks. — Herr Bluhm führte die Rolle des Carl Lusterling mit möglichster Genauigkeit durch. Dem Kemper (Clementine) hätten wir mehr Volubilität gewünscht, im Uebrigen that sie das Rechte. Herr Jenke gab den baronisirten Juden Samuel (Edler von Süßkind) mit hinreißender Komik. Seine originelle Maske erregte bei seinem ersten Erscheinen große Heiterkeit unter dem Publikum, die er durch das ganze Stück, dessen Träger er eigentlich zu nennen ist, zu erhalten und noch zu steigern wußte. Fräulein von Zahlas (Janiska) that nach Kräften das Ihre, obwohl sie durch

die Komik des Herrn Jenke grade da sich zum Lachen verleiten ließ, wo sie eigentlich recht ernsthaft hätte drein schauen müssen. Mad. Moltke (Aurore) war auszeichnet — wir würden sagen: „sie übertraf sich heute selbst“, wenn sie nicht schon längst unübertrefflich gewesen wäre. Herr Carl Schmidt (Baron Schleebach). Wir wollen uns nicht damit beschäftigen, wie er spielte und wie er nicht hätte spielen sollen, sondern ihm nur für die Zukunft bemerken, daß sein heutiges Kostüm, namentlich der Schnipel mit den blanken Knöpfen, weit eher einen düstigen Schreiber oder dergleichen Personen zu charakterisiren im Stande ist, als einen jungen reichen Baron. Er mag sich hierin Herrn Bluhm zum Muster nehmen. Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Freitag den 21. Februar: Viertes Abonnement-Concert der Groß. Hofkapelle. I. 1. Die zweite Ouverture z. Op. „Leonore“ von Beethoven (neu). 2. Arie „Bel raggio“ a. d. Op. „Semiramis“ v. Rossini, vorgetr. v. Miß Lincoln aus London. 3. Viertes Violinconcert, komp. u. vorgetr. v. Hofcapellm. Prof. Pott. 4. Recitativ u. Arie a. d. Oratorio „Serkules“ v. Händel, vorgetr. v. Miß Lincoln. — II. 5. Mozart's Symphonie mit der Fuge (C-dur).

Sonntag den 23. Februar, 5. Vorstellung in der 7. Serie: Er muß auf's Land. Lustspiel in 3 Akten von Friedrich.

Kirchliche s.

Vom 13. bis 20. Febr. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 49) Ein uneheliches Mädchen hieselbst. 50) Rebekka Sophie Karoline Burghard, vor d. Heil. Geistthor. 51) Ein unehelicher Knabe hieselbst. 52) S. Nr. 31 der Beerdigten. 53) S. Nr. 32 der Beerdigten. 54) Carl Wilhelm Hermann Bachmann hieselbst. 55) Anna Elisabeth Harms, Mehendorf. 56) Ein uneheliches Mädchen, Eversten. 57) Gerhard Detken, Eversten. 58) Heinrich Eduard Louis Kellner hieselbst.

III. Beerdigt: 27) Johann Diebich Gerken, Dfen, 30 J. 28) Christine Dorothee Albers, Eghorn, 32 J. 10 M. 29) Johann Schwarding, Eghorn, 9 M. 30) Dittmann Raffede, Nadorst, 31 J. 4 M. 31) Eine todtgeborne Tochter des Revisors Johann Wilhelm Adolph Düschen hieselbst. 32) Eine todtgeborne Tochter des Elder Rüscher, Eversten. 33) Diebich Hoting hieselbst, 32 J. 34) Gerhard Hinrich Dbllof, Eversten, 23 J. 1 M. 35) Hermann Bernhard Brand, Eversten, 62 J. 10 M.

Sonntag den 23. Febr. predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 10 „
Nachmittagspredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 2 „

Brieftasche. An G. B. in H—d.: Wäre willkommen, wenn nicht gar zu sehr post festum. — Hr. B. L. in H—n.: Trauung, recht gut, aber kein befriedigender Schluß. — Hr. B—n. in G.! Mehr Klarheit! — An M. in G.: Mit der Erzählung nur vorwärts; es kommt auf eine halbe Elle mehr oder weniger nicht an.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 25. Februar 1845.

N^o. 16.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Donnerwetter.

Donnerwetter, Donnerwetter,
Schlage todt die bösen Leute!
Alle, alle, und noch heute!
Auch nicht Einen laß am Leben. —
Denkst auch an die Jesuiten?! —
Das soll eine Freude geben!

Donnerwetter, Donnerwetter,
Heißt die Luft von Dünsten, schlechten,
Heißt also von bösen Knechten
Diese Erd', von ihren Pesten. —
Denkst doch an die Jesuiten?! —
Dann gedeiht die Welt zum Besten. st.

Zur Berichtigung.

In Nr. 13. dieses Blattes findet sich ein kleiner Aufsatz, unterzeichnet „Atenser“, betreffend die Anstellung des dortigen Lehrers als Postspediteur. Da nun diese Angelegenheit einmal vor das Forum des großen Publikums gebracht ist, so ist wohl nothwendig, daß etwas zur Aufklärung darüber gesagt werde, damit man eine richtige Ansicht von der Sache erhalte.

Der Herr Organist Heinemann zu Altes wurde vor einiger Zeit vom Herrn Postverwalter Boyken zu Abbehausen ersucht, die dortige Postspedition zu übernehmen, indem man um einen passenden Mann dazu verlegen sei. Erst nach einiger Ueberlegung entschloß sich Ersterer zur Annahme des Geschäfts, mit dem Bemerkten, daß er es sogleich wieder aufkündigen werde, sobald er finde, daß es störend für sein Schulamt sei. Es wurde hierauf um die Erlaubniß des Großherzog-

lichen Konsistoriums nachgesucht, welche auch alsobald erfolgte; worauf denn Herr Heinemann das Amt übernahm und es jetzt seit etwa drei Wochen verwaltet.

Dies ist für jeden Unbefangenen genug, um zu erkennen, daß Herr H. sich durchaus nicht um das fragliche Geschäft beworben und daß er es nur mit Bewilligung seiner vorgesetzten Behörde übernommen hat. Jeder Vernünftige wird leicht einsehen, daß das Konsistorium nicht würde die Erlaubniß erteilt haben, wenn im Geringsten zu befürchten sei, daß die Postspedition dem Schullehreramte nachtheilig sein könne.

Um so mehr muß man sich daher wundern, daß ein Mensch so hämisch und boshaft sein kann, einen höchst achtungswürdigen Mann, der mit Geschicklichkeit und Treue seinem Amte vorsteht und in jeder Hinsicht einen untadelhaften Lebenswandel führt, auf eine so niederträchtige Art zu behandeln und vor dem Publikum in ein so schlechtes Licht zu stellen. Jedoch der Neid macht zu Allem fähig! Solch ein Ehrenscherer ist eigentlich nicht werth, daß man ihm etwas erwiedert, aber ich will mich herunterlassen, seinen Aufsatz zu seinem eignen Nug und Frommen zu beleuchten:

Es spricht wohl mancher „große Weise“ ein wahres Wort, und mancher große Narr führt es an, nur in der Absicht, um sich den Schein zu geben, als verstehe er es doch besser. So auch in jenem Aufsatze, was die Ueberschrift betrifft. Aber es zeigt sich, daß der „große Weise“ auch hier Recht hat.

Nichts Neues. Der Herr Schullehrer W. in T. wird bezeugen, daß er in G. das Geschäft eines Postspediteurs mehrere Jahre verwaltet hat, und der Vater desselben noch länger; ähnliche Fälle liegen mehrere vor. Es wird gewiß Niemandem einfallen zu behaupten,

